

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Wapenstr. 5/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.95, wo keine Post am Orte, M. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessengeld für die Expedition oder deren Beamten 25 Pfennige, für Briefträger und Verteilungsmittel 15 Pfennige. Anträge für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 3 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 202.

Freitag, den 31. August 1906.

17. Jahrgang.

Internationale Solidarität.

Die Morgenblätter enthalten folgendes Telegramm:

St. Petersburg, 29. August Die Regierungen des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, Frankreichs, Englands, der Vereinigten Staaten, Italiens, Belgiens und Japans haben dem Ministerpräsidenten Stolypin ihre Sympathie aus Anlaß der Errettung aus der Gefahr und ihre Unterstützung über den gegen ihn ausgeführten Anschlag ausgedrückt.

Die tapferen russischen Revolutionäre werden dafür sorgen, daß dem russischen Verbrecher-Regiment auch diese Sympathie-Kundgebung nichts nützen wird! Der Internationalität der Regierungen sehen wir die Internationalität der Völker entgegen. Und daß wir die Stärkeren sind — wer wagt daran zu zweifeln?

Die Verrohung der Polizei.

In folgenden Zeilen bringt unser Münchener Bruderblatt eine treffliche Schilderung des Entwicklungsganges der Polizisten, die, obwohl in erster Reihe als öffentliche Beamte berechnet, auch für uns Preußen sehr viel Lehrreiches enthält. Unser Bruderblatt schreibt: „Wenn die Behörden nicht eingreifen, so ist der Schutzmann nur der Hund, auf den man einschlägt“, meinte im vorigen Jahre ein ehemaliger ultramontaner Gemeindebevollmächtigter. Der Vergleich ist etwas respektwidrig, zeugt aber von freundschaftlicher Gesinnung gegen die Schutzleute, die, durch die schwarze Brille des verlossenen Bürgervertreter's besehen, harmlose Beamte sind, die sich im Dienste der öffentlichen Sicherheit aufreiben und — Undant ist der Welt Lohn — schließlich noch Missetat behandelnd werden. Schutz vor Schutzleuten! Die Behörden müssen energig eingreifen, damit die Freunde der Arbeitslosen

in München, die Breslauer Handhader und die Nürnberg-berger Kindererschlächter auch in Zukunft unbehelligt ihr menschenfreundliches Handwerk ausüben können.

Im Landtage wird sich Gelegenheit geben, zu erfor-schen, ob der „Rudelhund“ noch mehr solcher Freunde, wie die erloschene Leuchte im Münchener Rathaus, hat oder ob nicht vielmehr auch die bürgerlichen Parteien der Meinung sind, daß deutsche Kosaken den russischen an Bestialität nicht nachstehen. Für heute wollen wir nur ein wenig untersuchen, woher es kommt, daß bei uns, im Gegensatz zu anderen Kulturstaaten des Westens, die Polizeinatur immer mehr verrotzt, ja verkerzt.

Die Pflanzstätte der höheren und niederen Polizisten ist die Armeekaserne. Hier werden die Schöplinge gezogen, und falls sie sich kräftig und tauglich erweisen, zur Polizei oder Gendarmenrie beordert. Nun hat zwar im vorigen Jahre aus Anlaß einer herben, im Gemeindefolkstum erfolgten Kritik die Polizeidirektion München versichert, daß sie schon von sich aus, im wohlverstandenen dienstlichen Interesse, jederzeit sorgfältig darauf bedacht gewesen sei, nur völlig geeignete Bewerber in die königliche Schutzmannschaft einzustellen und in deren Dienst zu belassen. Wir bezweifeln keinen Augenblick, daß das Gendarmenkorps jeden Augenblick bereit ist, eine ähnliche Erklärung abzugeben. Damit wäre alles in schönster Ordnung, die Behörden haben ihre Pflicht getan, sie stellen nur gut qualifizierte Leute an. Die gute Qualifikation ist aber auch zugleich ein Teil von des Rätsels Lösung. Wir hatten uns seinerzeit zur Aufgabe gemacht, mehrere Jahre hindurch die Verhandlungen am hiesigen Militärgericht mit peinlicher Aufmerksamkeit zu verfolgen und — leider nur zu häufig — waren wir Ohrenzeuge bei Prozessen, in denen ein betretener Soldatenschänder auf der Anklagebank saß. Und jedesmal, mögen nun diese Herrsch veranlagten Vorgesetzten, sie geordnet, geordnet, mit Faustschlägen maltraktiert, mit dem Säbel blutig geschlagen, mit dem Gewehr-solben gestochen oder ihnen ins Gesicht geschudt haben, jedesmal leistete sich der Verteidiger des Soldatenschänders denselben Trid und ließ den Kompaniechef oder Kom-mandanten als Leumundzeugen laden. Und jedesmal lautete die Zeugenaussage dieses direkten Vorgesetzten, der infolge der engeren dienstlichen Verührung mit dem Angeklagten die berufenste Person zu seiner Qualifikation war: der Mann hat sich gut geführt, er war ein tüchtiger Soldat, ein guter Vorgesetzter; unliebsame Charaktereigenschaften habe ich bei ihm nicht wahrgenommen! In der Presse und in den Parlamenten ist ferner oft genug behauptet und nachgewiesen worden, daß viele Soldatenschänder nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Die Schuld daran trägt unser miserables Weidwerderecht, die Mißhandlungen wollen nicht riskieren, nach der Mißhandlung auch noch bestraft zu werden oder, um mit der verlebten Kriegserzelenz Frei-

herrs von Misch zu sprechen — der, indem er die Soldaten-mißhandlungen eingestand, noch einen Stein auf die ge-quälten Soldaten warf —, die Mannschaft ist zu feig, sich zu beschweren. Wer also vor den vielen Soldatenschän-dern, die straflos bleiben, die Lust verspürt, zur Gendar-marie und zur Schutzmannschaft überzutreten, um in Zu-kunft nicht mehr Rekruten, sondern das Zivill zu drillen, die gute Qualifikation ist ihm sicher, die Behörde, bei der er sich meldet, wird in dieser Beziehung keinen Anstand an ihm nehmen können, für sie ist er der „völlig geeignete Bewerber“.

Nach der militärischen Vorschule kommt die Erziehung im Dienst. So gut für einen Lehrer die Leistungen seiner Klasse maßgebend sind für seine Qualitäten, so gut lassen die Taten der Polizisten einen Rückschluß zu auf die Fähig-keit der Wächter unserer Gendarmen und Schutzleute. Nach dem, was in der Presse und im Landtag festgestellt wurde, — wir wollen uns hier nur auf Bayern beschränken — sind sie sehr schlechte Pädagogen, sie verdienen die Note schlechte. Ihre Zurückzuführen ist auf die Unfähigkeit der Lehrer, wenn nicht System in der Sache liegt und die Schüler absichtlich auf niederem Niveau erhalten werden, um sie gegebenen Falles um so besser zu ganz bestimmtem Zwecke gebrauchen zu können. Und auch einem niederen Niveau befinden sie sich, das ist unbestreitbar. Man nehme den nächstbesten Gendarmen, den nächstbesten Schutzmann. Seine militärische Ausbildung ist über allen Zweifel er-haben, dem Vorgesetzten gegenüber ist er ganz Subordina-tion, dem Untergebenen gegenüber ganz Vorgesetzter. Und Untergebener, das findet Gendarm und Schutzmann als-bald heraus, ist eigentlich das ganze Zivill. Wer das nicht glauben sollte, der studiere unseren Straßenverkehr, der beobachtet die Schutzmannschaft bei öffentlichen Auf-zügen, der durchwandere die Gerichtshöfe und höre den Verhandlungen zu; überall wird er auf den Kasernation treffen und wehe dem, der wagt, daran Anstoß zu neh-men, es müßte denn sein, daß er einen glanzgeputzten Zylinder auf dem Kopfe trägt. Ein Zylinder — die Uni-form in Zivill — vermag viel, absolute Sicherheit freilich gewährt auch er nicht. Spuren weiterer Ausbildung wird der Beobachter weder am Gendarmen noch am Schutzmann mehr wahrnehmen, es müßte denn sein, daß man die paar auswendig gelernten Tatbestandsmerkmale, das gefekliche Vergerniß zum Beispiel, hierher rechnet; die Schutzmann und Gendarm in einer Gerichtsverhandlung aufzuzählen wissen und dadurch manchem jungen Staatsanwalt aus der Verlegenheit helfen.

Die Kasernierung der unbeherrschten Schutzleute und der Gendarmen trägt dazu bei, daß die Leute die vielleicht auch von ihnen gefühlte Mangelhaftigkeit ihrer Ausbildung nicht selbst beheben und sich in Verlehrs mit dem Publikum zuschleifen können. Ihre Erstufbarkeit züchtet einen niederen

Die Judenbuche.

Ein Sittengemälde aus dem gebirgigen Westfalen von Annette v. Droste-Hülshoff.

10] Darauf sah man an einem Abende wohl gegen sechzig Ju-den, ihren Packtüren an der Spitze, in das Brederbach ziehen, alle schweigend und mit gesenkten Augen. Sie blieben über eine Stunde im Walde und lehrten dann ebenso ernst und festerlich zurück, durch das Dorf B. bis in das Kellerfeld, wo sie sich zerstreuten und jeder seines Weges ging. Am nächsten Morgen stand an der Buche mit dem Beil ein-gehauen:

Und wo war Friedrich? Ohne Zweifel fort, weit genug, um die kurzen Arme einer so schwachen Polizei nicht mehr fürchten zu dürfen. Er war bald verschollen, vergessen. Dem Simon rebete selten von ihm, und dann schlecht; die Judenfrau tröstete sich am Ende und nahm einen anderen Mann. Nur die arme Margaret blieb ungetröstet. Etwa ein halbes Jahr nachher las der Gutsherr einige eben erhaltene Briefe in Gegenwart des Amtschreibers. „Sonderbar, sonderbar!“ sagte er. Denken Sie sich, Kapp, der Mergel ist vielleicht unschuldig an dem Mord. Soeben schreibt mir der Präsident des Gerichtes zu B.: „Le prai n'est pas toujours vraisemblable“: das erfahre ich oft in meinem Be-rufe und jetzt neuerdings Wissen Sie wohl, daß Ihr lieber Ge-treuer, Friedrich Mergel, den Juden mag eben so wenig erschla-gen haben, wie ich oder Sie? Leider fehlen die Beweise, aber die Wahrscheinlichkeit ist groß. Ein Mitglied der Schlemming-schen Wende (die wir jetzt nebenbei gesagt, größtentheils unter Schopf und Regel haben), Lumpenmolles genannt, hat im Le-bten Verhöre ausgesagt, daß ihn nichts so sehr gereue, als der Mord eines Glaubensgenossen, Aaron, den er im Walde erschla-gen und doch nur sechs Groschen bei ihm gefunden habe. Leider war das Verhör durch die Mittagsstunde unter-brochen, und während wir tafelten, hat sich der Hund von einem Juden an einem Strumpfbande erhängt. Was sagen Sie dazu? Aaron ist zwar ein verbreiteter Name usw. — „Was sagen Sie dazu?“ wiederholte der Gutsherr; und weshalb würde der Esel von einem Burschen denn gekauft? Der Amtschreiber dachte nach. — „Nun, vielleicht der Hof-frevel wegen, mit denen wir ja gerade in Untersuchung waren. Geht es nicht: der Esel läuft vor seinem eigenen Schatzen? Mergels Gewissen war schuldig, genug aus ohne tiefen Bedenken.“ Dabei beruhigte man sich. Friedrich war hin, verschwun-den und — Johannes Niemand, der seine, unbedachte Johan-nes, am gleichen Tage mit ihm.

Eine schöne lange Zeit war verlossen, achtundzwanzig Jahre, fast die Hälfte eines Menschenlebens; der Gutsherr war sehr alt und grau geworden, sein quimüliger Gehilfe Kapp längst be-graben. Menschen, Tiere und Pflanzen waren entstanden, gereift, vergangen, nur Schloß B. sah immer gleich grau und vornehm auf die Hüften herab, die wie alte heftische Leute immer fallen zu wollen schienen und immer standen.

Es war am Vorabende des Weihnachtstages den 24. De-zember 1788. Dieser Schnee lag in den Hohlwegen, wohl an zwölf Fuß hoch, und eine durchdringende Frostluft machte die Fensterdä-men in der geheizten Stube gestieren. Witternacht war nahe, dennoch stimmerten überall matte Lichter aus den Schneefügeln, und in jedem Hause lagen die Einwohner auf den Knien, um den Eintritt des heiligen Christfestes mit Gebet zu erwarten, wie dies in katholischen Ländern Sitte ist, oder wenigstens ho-mals allgemein war. Da bewegte sich von der Breder Höhe her-ab eine Gestalt langsam gegen das Dorf; der Wanderer schien sehr matt oder krank; er schob schwer und schleppte sich äußer-st mühsam durch den Schnee.

An der Mitte des Hanges stand er still, lehnte sich auf sei-nen Krücken und starrte unerbauert auf die Lichtpunkte. Es war so still überall, so tot und kalt; man mußte an Irrlichter auf Kirchhöfen denken. Nun schlug es zwölf im Lärm; der letzte Schlag verdröhnte langsam und im nächsten Hause erhob sich ein helles Geläch, her, von Hause zu Hause schwellend, sich über das ganze Dorf zog:

Ein Kindlein so Ubelich Ist uns geboten heute, Von einer Jungfrau säuberlich, Des freuz sich alle Leute; Und ist das Kindlein nicht gebor'n, So loben wir alle zusammen verlor'n: Das Heil ist unser aller. O du mein liebster Jesu Christ, Der du als Mensch geboren bist, Erlöh uns von der Hölle!

Der Mann am Hange war in die Arme gesunken und ver-suchte mit zitternder Stimme einzufallen: es ward mir ein last-iges Schluchzen borau's, und schwere, heiße Tropfen fielen in den Schnee. Die zweite Strophe begann; er betete leise mit; dann die dritte und vierte. Das Lied war geduldet und die Schritte in den Häusern begannen sich zu bewegen. Da riefte der Mann sich mühselig auf und schlich langsam hinab in das Dorf. An mehreren Häusern leuchtete er vorüber, dann stand er vor einem still und dachte leise an. „Was ist denn das?“ sagte binnen eine Frauenstimme; die Lüre kloppt und der Wind geht doch nicht. — Er dachte härtler. — „Um Gottes willen, laßt einen gottvertrauenen Man-chen ein, der sich der thätigen Elberet löst!“ — Gellert

in der Küche. „Geht ins Wirtshaus“, antwortete eine andere Stimme; „das fünfte Maß von hier!“ — „Um Gottes Barm-herzigkeit willen, laßt mich ein! ich habe kein Geld.“

Nach einigem Hören ward die Tür geöffnet und ein Mann leuchtete mit der Lampe hinaus. — „Kommt nur herein,“ sagte er dann, „Ihr werdet uns den Hals nicht abschneiden.“ In der Küche befanden sich außer dem Manne eine Frau in den mittleren Jahren, eine alte Mutter und fünf Kinder. Alle drängten sich um den Eintretenden her und mußten ihn mit scharfer Neugier. Eine armtätige Figur! mit schiefem Goltz, gekrümmtem Rücken, die ganze Gestalt gebrochen und kraftlos; langes, schneeweißes Haar hing um sein Gesicht, das den ver-zagten Ausdruck langen Leidens trug. Die Frau ging schwei-gend an den Herd und legte frisches Reisig zu. — „Ein Bett können wir Euch nicht geben,“ sagte sie; „aber ich will hier eine gute Streu machen; Ihr müßt Euch schon so behelfen.“ — „Gott's Lohn!“ versetzte der Fremde; „ich bin's wohl schlechter gelohnt.“ — Der Heimgekehrte ward als Johannes Niemand erkannt, und er selbst bestritt, daß er berliche set, der einst mit Friedrich Mergel entflohen.

Das Dorf war am folgenden Tage voll von den Aben-teuern des so lange Verschollenen. Jeder wollte den Mann aus der Türkei sehen, und man wunderte sich heimlich, daß er noch aussehe wie andere Menschen. Das junge Volk hatte zwar keine Erinnerungen von ihm, aber die Alten fanden seine Züge noch ganz wohl heraus, so erbärm-lich entstellte er auch war.

„Johannes, Johannes, was seid Ihr grau geworden!“ sagte eine alte Frau. „Und woher habt Ihr den schiefen Hals?“ — „Von Holz- und Wassertragen in der Slaverei,“ versetzte er. — „Und was ist aus Mergel geworden? Ihr seid doch zu-sammen fortgelauert?“

„Freilich wohl; aber ich weiß nicht, wo er ist, wir sind von einander gekommen. Wenn Ihr an ihn denkt, betet für ihn.“ „Ihr seid er hinar, er wird es wohl nötig haben.“ Man fragte ihn, warum Friedrich sich dem Staafe geweiht, da er den Juden doch nicht erschlagen? — „Nicht“, sagte Johannes und horchte gespannt auf, als man ihm erzählte, was der Gutsherr gekümmert herbeigeführt hatte, um den Esel von Mergels Wunden zu lösen. — „Alle ganz unvorsichtig,“ sagte er nachdenkend, „ganz unvorsichtig so viel ausgelassen!“ Er schaltete und fragte nun schmerzhaft nach manchem Simon, was lange tot, aber zuvor noch ganz gesund, durch Prangen und alle Schuldner, die er nicht gerichtet. — „Amen, Amen, weil es, wie man sagte, willigen ihnen keine reine Sache war.“

Er hatte zuerst Betendort gesehen und war in einem feur-igen Schuppen auf dem Stroß gestorben. Margaret hatte ihn ge-lesen, aber in völliger Selbstvergessenheit.

Körpersgeiß, der sie unter allen Umständen für den Kameraden — bei den Verbarmen — und für den Kollegen — bei den Schulreuten — eintritt, läßt, das Joch ist der gemeinsame Segner. Daß dieser Körpersgeiß nicht etwa nur eine schöne „militärische“ Tugend ist, wird jeder begreifen, der ihn schon am eigenen Leibe zu spüren bekam.

Das Gebot, einem Manne, der nicht durch gute Bildung in sich gefestigt ist, keine allzu große Macht über andere Menschen in die Hände zu geben, wäre eigentlich selbstverständlich. Welche ungeheure Macht aber einem Schutzmann anvertraut ist, das wollen wir mit ein paar Sinnenstreifen streifen. Die gefährlichste Macht, die dem Schutzmann inne wohnt, ist die Macht seines Geldes. Lassen wir hierüber einen gewis einwandfreien Zeugen sprechen, den bürgerlichen Gemeindevollmächtigten Dr. Quibbe, der, wie er selbst bekannte, ohne persönliche Voreingenommenheit urteilt; er ist zwar selbst schon einmal als Gefangener von einem Schutzmann transportiert worden, für ihn mußten sich aber nur angenehme Erinnerungen an diesen Vorfall. Dr. Quibbe wies in einer Gemeindevollversammlung des vorigen Jahres darauf hin, daß bei der Polizeihilfe das Publikum, auch wenn das Recht zuerst auf Seiten des Publikums gewesen ist, kein Recht gegen den Schutzmann bekomme. Ein Schutzmannsgeiß wäge nach der Meinung des Publikums drei andere Zeugen auf, der Schutzmann habe, auch ohne subjektiv die Unwahrheit zu sagen, die Tendenz, bei der ursprünglichen Anzeige zu liegen, da deren Zurücknahme oder Abberichtigung für ihn vielleicht bedenkliche Folgen haben würde. So wagt Dr. Quibbe. Bedenkt man, daß den Schutzleuten und Gendarmen aber größtenteils die nötige Fähigkeit fehlt, einen Vortrag richtig zu erfassen und — wenn schließlich das noch — die Bildung mangelt, das richtig Erfasste auch beaufsichtigt richtig zu Papier zu bringen, so wird man die unheilvollen Folgen dieser Macht richtig zu schätzen wissen. Doch der Schutzmann ist auch Herr über Leben und Tod seines Mitmenschen; Säbel und Revolver sind Begleiter auf seinem Dienstreise, Summischüsse kommen nur wehrlosen Gefangenen gegenüber in Arrestlokale zur Anwendung. Der Schutzmann wird nun in dem Glauben erzogen, daß das niedere Publikum — vor darunter zu verstehen ist, darauf kommen wir noch — feindselig gegen ihn gestimmt ist und auch, wenn er im Recht ist, Parteil gegen ihn ergreift und aggressiv gegen ihn vorgeht. In allen Gerichtssälen predigen die Staats- und Amtsanwälte diese Anschauung. Die Furcht, von der Menge — Menge im Polizeisinn — drei Personen — angegriffen oder verletzt zu werden, läßt den Schutzmann den Finger an den Revolver des Revolvers legen, läßt ihn den Säbel blank ziehen, eine mißverständene Gendarmbewegung und er macht von der Waffe Gebrauch. Wir sprechen vom niederen Publikum. Die Polizeidirektion München (Schreiben an den Stadtmagistrat im Mai 1905) unterscheidet zwischen lokalem Publikum, das Vertrauen zu der wichtigsten Schutzmannschaft hat und sie zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung unterstützt, und lokalem Publikum. Ueber die letztere Gattung spricht sich die Polizeidirektion nicht besonders aus, aber wer soll es anders sein, als die arbeitende Bevölkerung, auf die die Polizei geradezu dressiert wird, wie der niederbayerische Streifen, die Vorkommnisse bei verschiedenen Arbeiterbewegungen in München, die Münchener Vorgänge etc. zur Genüge erweisen.

Militärische Vorkämpfe und mangelhafte Ausbildung im Dienste bedingen, daß der Schutzmann auf diesem Niveau stehen bleibt, Kasernierung und dummer Körpersgeist verderben ihn weiter, das Vertrauen auf sein Gewicht vor Gericht läßt ihn die ohnehin für ihn über Gebühr geöffneten Schranken der Nachbefugnisse noch erweitern, eine falsche Belehrung über angebliche Feinde machen ihn vollends untauglich für die Aufgabe, für die er eigentlich da wäre: das Publikum zu schützen. Schikanen im Dienste mögen ihn noch verbittern und eine large Bezahlung wird ihn auch nicht froher stimmen. Was Wunder eigentlich, daß in bayerischen Arresten Gefangene mißhandelt, Gefährnisse erpreßt, Handwerksburschen auf der Landstraße mißhandelt, Betrunkene geprügelt, Hilfe spendende Ärzte rasch behandelt, hochbetagte Frauen und Kinder gequält werden; was Wunder, wenn die Leute, auf das Publikum losgelassen, blinderlings wütet und alles anstellt, was ihr in den Weg kommt. Die Leute, die kompromittiert mit scharfer Munition ausziehen, um einen Bauernbuben, der sich in seiner Hütte verdeckt hatte, zu besorgen, haben es nicht anders gelernt. Nicht sie trifft die Schuld, am System liegt's; die Besten hätte gezähmt werden, allein der Wille dazu muß vorhanden sein.

Und dieser Wille fehlt eben den Regierungen, die nichts sind, wie die Funktionäre der herrschenden Klassen im kapitalistischen Konsum-Staat.

Der Artikel, der im Hinblick auf die polizeilichen Schenklichkeiten in Nürnberg geschrieben worden ist, enthält durch die Entschuldigungen unserer Zentralorgane über die Frage: „Wer trägt an den Münchener und Regensburger Anwälten die Schuld?“ eine beachtenswerte Ergänzung. Es heißt darin nach Aufzählung der fürchterlichen polizeilichen Ausschreitungen, die unter Weitem bekannt sind, unter anderem folgendes:

Die bürgerliche Presse ist schnell dabei, sie (die Schuld) der aufstrebenden Tätigkeit der Sozialdemokratie zuzuschreiben. Von der Streikleitung oder um die Stelle der Schamwange zu reden, von der „Sozialdemokratie“ war alles getan, was der ungeschwächlichen Provokation jeden weiteren Anstoß zu vermeiden. Das gefasste, sogleich die Anwesenheit der heftigsten auch die Sozialdemokratie jenes Nordbubens als Provokation aufzufinden mußte, der dem durch einen Schuß in die Brust schon tödlich getroffenen wehrlosen Streikführer tödlich und zwei Revolverkugeln in den Rücken jagte. Es geschah trotz dieser Ungeheuerlichkeit aber vielmehr gerade das Gegenteil!

Der kapitalistische Staat aber entwickelte in diesem Augenblicke alle seine Kräfte, ließ Polizei und Militär aufmarschieren und, nachdem das Blutbad von Nürnberg vorüber ist und sich abzulesen hat, daß die Polizeiführer und der Polizeirevolver ihre Arbeit beendigen und die hiesigen Polizeibehörden, haben sich auch unter dem neuen Schicksal nicht Betroffenen nach heftigen Angewandten, welche das Entsetzen mit dem allernähesten Bewusstsein zu erschauern bedingten, daß der Ungehörige in solchen Fällen leider mit dem Schwerte leben muß!

Ja, wer ist denn der Schuldige? Ich, der selbst unter diesen polizeilichen Schlägen nicht oder wenigstens nicht unmittelbar! Der Schuldige ist aber Kapitalismus! Der Kapitalismus, der die Interessenlosigkeit in der modernen Gesellschaft erzeugt, die wirtschaftlichen Kämpfe der Gegenwart hervorgerufen hat, die dann von Zeit zu Zeit und immer öfter zu so blutigen Schlägen ausarten müssen, wie in Ostau und Nordamerika. Der Schuldige ist der kapitalistische Staat, der gar nichts anderes will, als in den modernen wirtschaftlichen Kämpfen sich bedingungslos und ohne Überlegung auf die Seite des Kapitalismus zu stellen!

Was hätte die Polizei überhaupt vor der Fabrik zu suchen, in welcher die moderne Privatkapitalistische Produktion die Arbeiter in einen Konflikt mit dem Unternehmertum hineingetrieben hätte? Was hat sie überall dort zu tun, wo überhaupt sich ereignet? Die Arbeiterwütigen zu schlagen? Ach, wozu denn? Vorwiegend will sie doch, daß die Streikführer die Arbeiterwütigen nur über die Ursachen des Konflikts aufklären wollen. Aber daran hindert sie die Polizei. Der moderne Staat ist ein Werkzeug des Kapitalismus, verteidigt die Interessen des Kapitalismus und läßt seine Diener im Interesse des Kapitalismus tätig sein.

Deshalb ist es möglich, daß ein Streikführer einen Streikposten erwidern kann, ohne daß ihm ein Haar gekrümmt wird. Darum stellt sich auch die Schutzmannschaft blickt in ihrem Recht, wenn sie in der gefährlichen luchsigen Weise vorgeht, so, sie stellt sich verpflichtet dazu!

Der Kapitalismus hat unsere Moralanschauungen völlig in seinem Sinne gewandelt, oder besser, die Moralanschauungen seiner Arbeiter und Diener. Sie fragen nicht danach, ob irgend eine ihrer Handlungen im Interesse der Allgemeinheit, im Interesse des Kulturfortschritts liegt, ob sie sich ethisch wirklich rechtfertigen lassen: die Erhaltung des Privatkapitalismus ist ihr höchster Zweck, und dieser Zweck beherrscht alle Mittel!

Wer am Kapitalismus ritelt, wer auch nur den Profit gefährdet, wie diese streikenden Arbeiter in Nürnberg, der ist ein Verbrecher, gegen den ist jede Schamung ungeschicklich!

Aus dieser Anschauung heraus vertritt man das Streikpostenrecht, aus dieser Anschauung heraus erkennt man auf schiere Strafen gegen Streikende, aus dieser Anschauung heraus vertritt man die Gelehrigkeit gegen die Arbeiterkraft. Es ist zu machen, diese Anschauung mißdeutet in den Augen ihrer Vertreter die Verbrecher der Kapitalisten und ihrer streikenden Bekämpfer, diese Anschauung führt die Polizeiführer, lenkt die Polizeirevolver gegen Harmlose und Konsumbieten die Gewehre und Bajonette!

Der Privatkapitalismus ist schuld daran, daß solche Anschauungen möglich sind; die Schuld an dem Blutbad in Nürnberg trägt er, trägt der Kapitalismus!

Politische Hebersticht.

Der Wirkliche Geheime Kriegsrat.

Dieser Tage meldeten die Blätter, daß dem Geheimen Kriegsrat Dr. Anton Komen eine neue Angelegenheit widerfahren sei: er ist zum Wirklichen Geheimen Kriegsrat befördert worden. Wir sind in der Finsternis des preussischen Mittel- und Ostens nicht zu wenig bewandert, um den Grad dieser neuen Auszeichnung genau feststellen zu können. Die Tatsache aber, daß die gesamte aufgestimmte Presse stolz davon nachläßt, läßt darauf schließen, daß diese Angerhöhung in jenen Kreisen als sehr beachtenswert gilt, die den Titeln nach nach seinen Titeln und Orden und nicht etwa nach seinen Fähigkeiten und Verdiensten zu beurteilen pflegen. Im tiefen heussischen Vaterlande ist diese Menschenliebe bekanntlich weit zahlreicher als anderswo in Europa, und drüben in Amerika läßt man Deutschland schon allein wegen seines reichhaltigen Vorrats von Titeln und Orden für eine einige große Finsternis. Aber wir wollen von etwas andern reden. Herr Komen, Verleihung: der Wirkliche Geheime Kriegsrat Dr. juris Antonius Maria Komen, ist nämlich ultramontaner Katholik. Daß er Katholik war, wußten wir schon längst; daß er aber auch Zentrumsmann war, haben wir erst dieser Tage erfahren — aus der Liste der ständigen Mitglieder des Reichstages. Wir haben uns, sagt unser Kölner Bruderblatt, die Mühe genommen, diese in dem Festblatt der „Elsener Volkszeitung“ veröffentlichte Mitgliederliste zu studieren, und haben darin zu unserer Überraschung auch den Wirklichen Geheimen Kriegsrat Dr. Antonius Maria Komen entdeckt. Nicht weit davon finden wir einen Namen, dessen Träger vor nicht langer Zeit wegen Straßenschuldverbrechen zu mehrmonatlicher Gefängnisstrafe verurteilt worden ist. Herr Komen ist als Zentrumsmann zweifellos ein interessanter Charakter. Vor Jahren, als er erst im Anfang seiner glänzenden Karriere stand, tat er als Staatsanwalt in Olona den Versuch, daß die Sozialdemokraten, wenn sie in politischen Prozessen als Zeugen vor Gericht erschienen, des Meineids in hohem Grade verdächtig seien. Die unerbörte Beschuldigung erregte gewaltiges Aufsehen und kam auch im Parlament zur Sprache. Seitdem mußte man in maßgebenden Kreisen, daß es in der preussischen Staatsanwaltschaft einen Dr. Komen gab, der als hervorragende Staatshilfe aller Reaktion wert war. Seine heutigen Amtsgehälter lassen dem Sozialdemokraten genügend Zeit zu intellektueller Betätigung; er ist eifriger Mitarbeiter des „Weltlichen Zeits“ und gibt sich in seinen Artikeln als ein in der Rolle geförderter Reaktions. Wenn er der „Ehre der Ordnung“ glaubt dienen zu können, verübt er die unglücklichsten Theorien. Ein Reaktionsführer einer reaktionären Schriftstellerei war der Artikel über den Pfälzer-Prozess. Und dieser Mann, reaktionärer als irgend ein oberflächlicher Junger, draufgängerlicher Gewerkschaftler und Unbedingter Gegner der Arbeiterbewegung, ist ständiges Mitglied der Zentrumspartei. Auf dem allgemeinen viel sozialen Parteitag und der Emanzipationskampfe der Arbeiter, wenn er sich häufig unter heftige Kontrolle stellt, mit schlaurem Wachen gepreien wird! Die „Volksrechte“ hat Platz für den Streikwut, sie verbannt auch einen Komen und umfängt diese Reaktionen mit gleicher Inbrunst wie die als Stimmrecht unentbehrlichen katholischen Arbeiter.

Trauernde Zintenkulis.

Wie die „N. Oef. Kor.“ mitteilt, haben die Vertreter der Presse bei der Laufe des Keinen Sohnes des Kronprinzenpaars keine Stelle gefunden. Gesuche um Zulassungen sind von der zuständigen Stelle, dem Oberhofmarschallamt des Kaisers (die Laufe findet nicht beim Kronprinzen im Marmorpalast, sondern im Neuen Palais beim Kaiser statt), dahin beantwortet worden, daß Räumlichkeiten, in welchen Selbstpersonen Aufstellung nehmen könnten, bei der bevorstehenden Lauffestlichkeit nicht zur Verfügung stehen.

Schmerzbedrückt schickt hierzu die „Frankfurter Oberzeitung“: „Darauf wird also die Presse bei Hofe nicht als eine öffentliche Institution angesehen.“

Obwohl wir der Laufe im allgemeinen und einer Prinzenlaufe im besonderen keinerlei Bedeutung beilegen, so kann man den Schmerz der Presseleser doch nachempfinden. Es ist hart, daß sie ihren Lesern nun keine ausführlichen Berichte vorsetzen können über die „glücklichen“ Gesichter der hohen Eltern und Großeltern, aber die „hohe“ Befriedigung und Würde, mit der der „hohe“ Lauffest den Lauffest hingenommen hat, über dessen Ober und Unterlauffest, sowie über die Gendarmen der

„höchsten und allerhöchsten“ Gäste. Was sollen die Kaffeetanten noch für Zutrauben zu ihren Leibblättern haben, wenn sie die besten Verdauungsartikel nicht mehr führen, wenn sie nur noch am Schlusse der Verdauung ihre Dienste tun? Wir stellen uns die Folgen dieser Zurücksetzung der Kaffeepresse schrecklich vor und geben uns doch noch der stillen Hoffnung hin, daß es dem einen oder anderen ihrer höchsten Kollegen diesen oder jenen nützlichen Wink zu bekommen über die „hohen“ Windeln und Gendarmen und das seitige Wachen, Wähen und Gedehen des Keinen Hohenzollern, um daraus noch einen patriotischen Artikel verfassen zu können.

Nachschrift: Wie die Morgenblätter zeigen, ist es ihnen gelungen. Die Spießer atmen erleichtert auf. . .

Woh flüchtet nicht.

In Berlin hatten aus Anlaß der Thronfolger-Laufe am 20. August alle öffentlichen Gebäude, sowie die Häuser der Hof- und Staatslieferanten, Hotels usw. Flaggenschmuck angelegt. Diesmal aber hat einer nicht mitgemacht. Das Haus der Firma Toppelstock-Pöbbecke in der Potsdamer Straße blieb unbeflaggt.

Es ist kein Geschäft mehr zu machen, also ist auch der Patriotismus faul!

Politische Landwehrlübungen.

Im „Tag“ führen seit einiger Zeit verschiedene Felder des Schwertes und der Feder gegen einander grimmigen Männerstreit. Es handelt sich um die berühmte Frage, ob die Offiziere herauf seien, die künftigen Reichstagswähler in des Königs Ruch für die staatsbehaltenden Parteien zu gewinnen. Darüber schreibt jetzt einer, der's versteht, ein Landwehrlüb, das Folgende:

So viel ich weiß, bezweckt die Sozialdemokratie zu nächst die Abschaffung des Privateigentums. In dem sozialdemokratischen Staat kann jeder nur dasjenige als Privateigentum ansehen, was er am Leibe trägt und was er gerade als Hausgerät besitzt. Rebel schreibt ausdrücklich, daß es in der neuen Gesellschaft nichts zu erwerben gebe, es ließe dem, daß man das Hausgerät als besonders wichtiges Erbeil ansehe. Die Vermögenskonfiskation soll ohne jede Entschädigung vollzogen werden. . . Im sozialdemokratischen Zukunftsstaat soll gleiche Arbeitszeit und gleicher Lohn für alle eingeführt werden. Im Programm ist diese Bestimmung enthalten in der Forderung der „Beseitigung aller sozialen Ungleichheit“. Dann kommen noch die Lehren von der „Gleichheit der Menschen“ und den „Fesseln der Nationalität“. Den Soldaten klar zu machen, daß diese Lehren Streichen sind, daß sie jeden Staat zu Grunde richten müssen, und daß sie das „Volk“ in erster Reihe schädigen würden. Dazu ist der Dienstunterricht sehr wohl im Stande. Ich habe es selbst erlebt. Bei meinen Landwehrlübungen habe ich über dieses Thema besonders oft gesprochen, auch haben daran wehrmannen frank und frei (K) gesprochen lassen, und ich bin gewiß, daß diese Unterredungen Nutzen gestiftet haben. Mir hat mancher Soldat berichtet, daß er bisher nichts rechtens von der Sozialdemokratie gewußt habe, daß in ihm nur begabliche Hoffnungen erweckt worden seien.

So schreibt ein Mann, der sich Dr. Brünning nennt. Staatswissenschaften scheint er ja nicht studiert zu haben, aber man kann an dieser Probe erkennen, welche Weisheit nun gar erst von nicht akademisch gradulierten Herren des ersten Standes zu erwarten ist. Herr Brünning bemerkt gar nicht, daß er von seinen Landwehrlübungen, die ihm nach seinen konfusen Vorlesungen treuherrlich versicherten, sie hätten bisher „nichts Rechtes von der Sozialdemokratie gewußt“, auf die köstlichste Manier der Welt angesetzt worden ist. Aber auch unangefährte Leute, zu denen jene „Treuherrlichen“ ganz offenbar nicht gehören, werden mit großem Interesse erfahren haben, daß im sozialdemokratischen Zukunftsstaate jeder, „was er an seinem Leibe trägt und was er gerade am Hausgerät besitzt“, zum Privateigentum haben wird, daß man also dann nur mehr seinen eigenen und nicht „des Königs“ Ruch tragen und von Steuerbefreiungen sicher sein wird. Wenn übrigens Herr Dr. Brünning des weiteren versichert, daß seine Methode den Dienst zum Verantwärtigen mache, so müssen wir ihm vollständig recht geben. Unsere Aufgabe wird es nun sein, die Leute vor ihrem Heeresdienst richtig vorzubereiten, damit ihnen das Verständnis für solches Vergnügen nicht fehle!

Pöbbecke ist bei den aus Anlaß der Laufe des Enkel Wilhelms II. in Berlin stattfindenden Feierlichkeiten anwesend!

Nationalliberale Antifemiten.

Am Sonntag tagte, wie ein Nachrichtenbureau mitteilt, in Friedberg (Oberhessen) eine Konferenz, um die Ueberführung der dreimal wöchentlich erscheinenden antifemistischen „Deutschen Volkswacht“, dem Organ der Herren Strödel und Kötter, in ein Tagesblatt unter Umwandlung in eine Antifemengesellschaft zu beschließen. Die „Deutsche Volkswacht“ soll vom 1. Januar 1907 ab täglich erscheinen. Konzeptionsdirektor Strödel soll Direktor des Unternehmens werden, zu dessen Finanzierung ein Betrag von 120.000 Mark aufgebracht werden soll. Das Nachrichtenbureau sagt dann, an dem Kapital fehlte es nicht, da schon namhafte Beträge gezahlt seien; so 10.000 Mark vom Grafen Orloa, 10.000 Mark von Duke-Watershausen, 10.000 Mark vom Freiherrn v. Seyl zu Herrnsheim, 15.000 Mark vom Baumaterialienhändler Ulrich-Friedberg. An dieser Umformung eines antifemistischen Wochenblattes in ein Tagesblatt ist weiter nichts Bemerkenswertes, als daß Freiherr v. Seyl und Graf Orloa, die Führer der nationalliberalen Partei in Hessen, das Geld dazu geben! Doch wohl Führer der nationalliberalen Partei mit ihrem Geld das Antifemismusorgan einer gegnerischen rechtsstehenden Partei auszuhalten, ist auf alle Fälle ein interessantes politisches Stimmstück. Die Umformung der „Volkswacht“ scheint in erster Linie deshalb vorgenommen zu werden, um Herrn Strödel eine neue Stellung zu schaffen. Strödel war in Friedberg bislang Vizepräsident einer landwirtschaftlichen Genossenschaft, in welcher Genossenschaft er sich eine staatsanwaltschaftliche Anklage wegen Unterschlagung zuzog. Die Verhandlungen hierüber schweben noch.

Abgebliebte Polizei. Eine eigenartige Auffassung über die Ueberordnung (schemen Polizei und Staatsanwaltschaft) in Gannover zu haben. Ein von auswärts nach Hannover bezogener Regierungsrat hatte als Diener unter den zu seinen Gehaltsgehörigen Personen auf dem Polizeibüro seine verstorbenen Frau nicht mit ausgeführt. Die Polizei forderte von ihm Auskunft darüber, wo und wann seine Frau geendet sei! Der Regierungsrat lehnte das ab, weil für die polizeiliche Regelung überflüssig und außerdem über den Rahmen der Bestimmungen des Polizeirechts hinausgehend. So wurde

Literatur.

Illustrierte Volksausgabe von Schillers Werken. Die bei der Deutschen Verlagshandlung in Stuttgart erscheinende „Illustrierte Volksausgabe von Schillers Werken“ liegt mit den beiden angegebenen Lieferungen 63 bis 66, welche die zweite Hälfte des 4. Bandes enthalten, vollständig vor. Auch der 4. Band, in dem des Dichters historische Arbeiten vereinigt sind, bringt die von uns wiederholt hervorgehobenen Vorträge dieser prächtigen Schillerausgabe aufs Beste zur Geltung; er ist wie die vorausgehenden Bände reich mit Illustrationen geschmückt, die größtenteils von den bekannten Malern Rudolf Eick, J. Knackfuss, H. Gilly und C. Haberkorn herühren und die besondere Fähigkeit dieser Künstler, im Geiste des Dichters und im Geiste der von ihm geschilderten Zeiten und die dramatisch bewegten Vorgänge der niederländischen Wirren und des dreißigjährigen Krieges mit dem Stills zu veranschaulichen, aufs allseitigste dokumentieren. Die jetzt vollständige Ausgabe darf bei dieser Gelegenheit der großen deutschen Schillergemeinde noch einmal als eine der würdigsten und schönsten aufs angelegentlichste empfohlen werden.

**Vereins-Kalender.
Breslau.**

Im Partei-Sekretariat.

Neue Graupenstraße 6, Vorderhaus 2. Etage, Telefon-Nr. 3141, werden jederzeit Renaudierungen von Mitgliedern entgegengenommen und sind Aufnahmefreie sowie Bestelltettel auf die „Volksmacht“ zu haben.

Rechtsauskünfte können im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden. Die Bibliothekenden des sozialdemokratischen Vereins finden von jetzt an Montags von 7-9 Uhr statt. Punkt 9 Uhr wird die Bibliothek geschlossen.

Gewerkschaftshaus.

Freitag den 31. August:
Öffentliche Volks-Versammlung Abends 8 Uhr im großen Saal.

Sonntag den 2. September:
Großes Sommerfest von Nachmittags 4 Uhr ab veranstaltet vom Sozialdemokratischen Verein in sämtlichen Räumen des Gewerkschaftshauses.

Dachdecker. Mitglieder-Versammlung.

Sonntag den 16. September:
Freie Turnerschaft. 6. Stiftungsfest, bestehend in Konzert, turnerischen Aufführungen und Ball im großen Saal.

**Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer
des Sozialdemokratischen Vereins:**

Distrikte 1, 2 und 3.
Mittwoch, den 5. September, Abends 8 Uhr, Zusammenkunft sämtlicher Distrikts- und Bezirksführer oben genannter Distrikte (Gabel, Sauerbrunnen und Gräbischer Vorstadt) im Distrikts-lokale Gräbischerstraße. Besprechung über die Stadtverordnetenwahlen.

Distrikt 10 (Sandtor).
Dienstag den 4. September, Abends 8 Uhr, im Lokal Kreuzburgerstraße 15: Zusammenkunft der Mitglieder. Die Bezirksführer sind hauptsächlich hierzu eingeladen, da dringende Angelegenheiten zu besprechen sind. Auch sind die bestellten Wähler an diesem Tage abzuholen.

Distrikt 13 (Scheitnia).
Dienstag den 4. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Schals' Erben, Kleine Scheitnigerstraße 56. Tagesordnung: Unsere Stadtverordnetenwahlen. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Distriktsführer.

Distrikt 16.
Donnerstag den 30. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer. Wichtige Angelegenheiten erfordern unter allen Umständen vollständiges Erscheinen.

Sand-Distrikt 3.
Bezirk 3 (Groß-Wohlsdorf). Sonntag den 2. September, Vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokale. Bitte vollständig zu erscheinen.

Baumgarten. Öffentliche Volksversammlung Sonntag, den 2. September, Nachmittags 3 Uhr, in Obbau bei Herrn Schmidt, Gasthof „Zur Stadt Delz“. Tagesordnung: „Leher den Nutzen der Konsumvereine“. Referent: Genosse Tittel-Striegau.

Klein-Zeubusch. Mauerer. Sonntag, den 2ten September, Vormittags 9 Uhr: Versammlung bei Odrer. Referent anwesend. Mitgliedsbuch legitimiert. Die Kreisverwaltung.

Freiburg. Große öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen Freitag, den 31. August, Abends 8 Uhr, in der Germania. Die Tagesordnung lautet: „Kassalle und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse“. Referent: Genosse Feldmann-Vangenbielan. — Parteigenossen, erscheint zahlreich in dieser so wichtigen Versammlung.

Sorgau. Große Volksversammlung für Männer und Frauen Sonntag, den 2. September, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zur Helm“. Tagesordnung: 1. Vortrag über „Die Bedeutung Politik für die Arbeiter und Arbeiterinnen“. Referent: Genosse Albert-Dreslau. — 2. Freie Diskussion.

Legniz. Volksversammlung für Männer und Frauen. Dienstag, den 4. September, Abends 8 Uhr: Kassallefeier. Tagesordnung: „Die Bedeutung Ferdinand Lassalles für die Arbeiterklasse“. Referent: Genosse H. Albert aus Breslau. — Genossen, agitiert dafür, daß die Versammlung sich zu einer imposanten gestaltet.

Waldburg. „Volksmacht“-Agitation. Sonntag, den 2. September, früh 7 Uhr, in der „Krone“ zu Altmasser.

Gleiwitz. Volksversammlung. Sonntag, den 2ten September, Nachmittags 2 1/2 Uhr, im Gewerkschaftslokale, Reichgasse 3. Tagesordnung: „Die Sedanfeier und die Sozialdemokratie“. Referent: Julius Brubns. Freie Diskussion.

Zabrze. Volksversammlung. Sonntag, den 2ten September, Nachmittags 5 1/2 Uhr, im Gewerkschaftslokale, Gartenstraße 29. Tagesordnung: „Ferdinand Lassalle und die Arbeiter“. Referent: Julius Brubns. Freie Diskussion.

Kattowitz. Sozialdemokratischer Verein. Versammlung Dienstag, den 4. September, Abends 8 1/4 Uhr: Tagesordnung: 1. Partei und Gewerkschaft. 2. Innere Partisachen. Gäste sind willkommen.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Müller. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schäff. — Druck von Th. Schatzky & Co. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Todes-Anzeige.
Plötzlich und unerwartet verschied am Montag, d. 27. d. M., der Genosse
Max Semper
in Seibendorf, im Alter von 39 Jahren, an Lungenerkrankung. Der Verstorbene war schon lange Delegierter von der Zahlstelle der Porzellanarbeiter in Sorgau beim Gewerkschaftskartell Waldenburg und ein eifriger Förderer unserer Sache. Die Genossen werden ihm ein treues Andenken bewahren. Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.
I. A.: A. Mende.

Jahrgang Alfred Freund
3826 (früher Ring 48) jetzt:
Schweidnitzerstr. 6 Eingang Königsstr. 1.
Anderwärtige in einem Tage!
Gebisse: Zahn 1.50, Zahnziehen. Plomben (schmerzlos) 1.- M. Sprechzeit: 8-8. Sonntag 8-8. — Teilzahlung.

Verein „Breslauer Canarienzüchter u. Liebhaber“ und Verein „Canaria“ (e. V.)
Sonntag, den 2. September 1906, nachmittags 4 Uhr, im Café-Restaurant, Karlsstraße 37:
Öffentlicher Vortrag
über Ausbildung der Jungvögel.
Referent: Herr Preisrichter T. Wagner-Dresden.
Eintritt 25 Pfg.

Lobe-Theater.
Eröffnungsvorstellung
zum Gedächtnis an
Henrik Ibsen:
„Selbstkritik“.
Sonnabend
zum 1. Male:
„Eine tribale Komödie für ernsthafte Leute“.
Sonntag
zum 2. Male:
„Eine tribale Komödie für ernsthafte Leute“.

Dominikaner.
Sechste Woche:
Kautz-Rembert-Ensemble.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Eintret 10 Pf. — Referent 20 Pf.

Hygiene
Breslau, Gartenstrasse 18, 24.
Detailverkauf und -Versand sämtlich.
ärztlich empfohlener 3693
Hygien. Bedarfsartikel.
Preislisten gratis und franko.

Wilhelmsburg. Heute Donnerstag:
Tanzkränzchen
Polonaise 7700
m. Gratispräsentverteilung

Konzertsäle Reichskanzler
Ohlauerstrasse 7. Ecke Schuhbrücke.
Eröffnung 1. September!

Anzüge 10 Mark
nach Maß, elegant auf Repphaar, besser Sit. von 17 Mark an, nur in der Fabrik [3727] Carlsstrasse No. 42, I.

Lassen Sie sich keinen Sand in die Augen streuen
denn nur im unverzichtbarsten Möbel- und Waren-Freidhause
Max Biermann
Breslau, Ring 51, erste Etage
neben der Postgasse 3740
ist die Anzahlung Lebenssache.

D. D.-F.-G. Nordsee
Schmiedebrücke 19 und Stadtbahnbogen.
20 Pf. für blankes Fleisch.
Gleich zu Anfang der Saison war unsere Dampfkeule sehr vom Glücke begünstigt, einige unserer Dampfer, welche im Reigen Meere fischen, entbeden köstliche Schwärme von Goldbutten, die Nege waren kaum imstande, die Mengen zu fassen.
Wir beerbieten eine große Waggenladung dieser wertvollen Fische nach Breslau. Der Verkauf beginnt Donnerstag, nachm. 4 Uhr, und kostet dann Goldbutte, welche gebaden sowohl wie gefodet eine Delikatess bietet, per Pfund 20 Pfg. (bisheriger Preis 50 bis 80 Pfg.)

Breslauer Sommer-Theater
(Lieblich's Etabl.) Dir.: Erich Ziegler
Donnerstag, den 30. August
zum letzten Male:
„Samraden“
Komödie in 4 Akten v. Aug. Strindberg.
Anfang 8 Uhr.
Vorher: Karoline v. Fuß Artilletie-Regist. Nr. 6 (Kasse). Leitung: Bartsch.

Prodoten u. Rohlengelfahrt bei Umstände weg. billig zu verl. Off. unter B. 40 i. k. Gr. b. Volkswacht. [3742]

Heringe! 4 Stück 10 Pfg. Mandel 35 Pfg. empfehlen
Kaiser & Kainer
Friedrich-Wilhelmsstr. 50
Gräbischerstraße 12 [3406]
Vorwerkstr. 75, Maurinstraße 14.

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Gastspiel
Folies Caprice
in
Berlin.
Anfang präzis 8 Uhr.

Rechte u. Pflichten des Mieters
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Miethsrecht
von Rich. Lipinski.
Preis pro Exempl. 20 Pfg. entliege.
Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Miethsrecht.
Durch unsere Expedition zu beziehen.

SCALA Einzig überd. Somm.-Variété
Nikolaistrasse 27.
zum letzten Male
die brillante Spezialitäten.

Sozialdemokratisches Liederbuch
von Max Kegel.
Preis 40 Pfg.

Schlosser und Schmiede
können sich melden 3743
Gasanstalt Dürrgoy,
Gasbehälterbau.

Gute, billige Uhren
unter sehrjähriger Garantie.
Gold- und Silberwaren,
Damen-Uhren von 3 Pfg. an
Elegante Herren- und Damen-Uhren von 6 Pfg. an
Goldene Damen-Uhren von 12 Pfg. an
Ketteketten von 7 Pfg. an
Gedächtnis- und Gedenksachen von 2 Pfg. an
Goldene Herren-Uhren billig.
Trauringe und Ketten in verschiedenem Gold
Maßwerk.
Reparaturen werden in meiner Spezial-Einrichtung
sicher und billig ausgeführt. 3198
R. Leitloff, Uhrmacher, Nikolaistr. Nr. 41.

Max Biermann
Breslau, Ring 51, erste Etage
neben der Postgasse 3740
ist die Anzahlung Lebenssache.
Nischenlügen in Möbel
einzelne Stücke — ganze Einrichtungen
Anzüge, Ueberzieher,
Betten, Kinderwagen u. s. w.
(Filiale: Waldenburg i. Schles.)
Auch nach auswärtig.

L. Juliusburger, Gottesberg Markt
führt die besten und billigsten
Kornbranntweine
daher der größte Umsatz.
Alles mit 4% Rabatt.
Echter alter Laubaner Korn Liter 40 Pfg.
Echter Laubaner Getreide-Korn Liter 50 Pfg.
Echter Steingründer Korn Liter 40 Pfg.
Echter Breslauer Getreide-Korn Liter 50 Pfg.
Echter Wachholder-Branntwein von der Leere fabriziert, Liter nur 80 Pfg.
Alle anderen Liköre gut und billig.
Rauch-, Kav- und Schnupftabako.
3741
Holzschuhe, Pantoffeln,
speziell für Arbeit über Tage gefertigt,
zu billigsten Preisen.
Alles mit 4% Rabatt-Marken.

... der Verhaftung des ...

Neuhabt, 28. August. Der ...

Es ist recht häufig ...

Kleine provinzielle Nachrichten.

Schmerz verleiht ...

Neueste Nachrichten.

Aus Russland.

Von der Hamburger Bombenfabrik.

Hamburg, 29. August. Die Ermittlungen ...

Neue Erträge in Valparaiso.

Sobhuo, 30. August. Die ...

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Wien, 29. August. Die ...

Literatur.

Die ...

Kalypso von ...

Kommunale Praxis. ...

Die Kommunale Praxis ...

Vergnügungen.

Oper-Theater. ...

Dresdener Sommertheater. ...

Tomislauer. ...

Victoria-Theater. ...

Die ...

Die ...

Arbeiter-Sekretariat ...

* Einlassarten zu den ...

Stundesaufnahme ...

Stundesaufnahme Nachrichten.

Lobesfälle. I. ...

Briefkasten.

Liebig, Friedland. ...

Meteorologische Beobachtungen.

Table with columns: 29. und 30. August, Nachm. 2 Uhr, Abends 9 Uhr, Morgs. 7 Uhr.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Table with columns: Temp., Wind, Nebel, Mar., Wm., Wetter.